

9. Ausgabe 2019
1.9. bis 30.9.2019

Pfarrblatt Bistum St.Gallen
www.pfarreiform.ch

PFARREI *forum*



Kirchenasyl polarisiert

Die Kirchen haben Verantwortung für Menschen in Not. Doch wie gross ist ihr Engagement für Geflüchtete? Und warum wird in der Schweiz im Gegensatz zu Deutschland fast kaum Kirchenasyl gewährt? → **Seiten 4 – 6**

Comics gegen Diskriminierung → S. 9

Ist das Kirchenjahr noch zeitgemäss? → S. 12



Stephan Sigg,
leitender
Redaktor

Editorial

«Pfarrer verurteilt, weil er geholfen hat», betitelten die Medien in diesem Sommer ihre Beiträge über einen Zürcher Pfarrer. Er beherbergte illegal eine krebskranke Frau, die einen negativen Asylbescheid erhalten hatte. Das Urteil erhitzte die Gemüter: Für die einen war es unverständlich, dass jemand für die Nächstenliebe verurteilt wird. Andere hingegen stürzten sich, dass sich jemand erdreistete, die Nächstenliebe höher zu werten als geltende Gesetze. Auch bei Ihnen, liebe Leserinnen, liebe Leser, gingen die Meinungen auseinander: Der Beitrag «Darf man aus Nächstenliebe das Gesetz brechen?», in dem unser Autor Thomas Wallimann-Sasaki in der August-Ausgabe den Fall des Zürcher Pfarrers kurz erwähnte, sorgte für kontroverse Reaktionen. Eines lässt sich nicht von der Hand weisen: Wer jemanden illegal beherbergt, bricht das Gesetz und muss damit rechnen, dafür bestraft zu werden. Er weiss auch, dass er sich mit diesem Akt Unbequemlichkeiten aufhals – inklusive die Gefahr, plötzlich im öffentlichen Medieninteresse zu stehen.

Anstatt den Pfarrer jetzt als Helden der Nächstenliebe zu verklären oder ihn als Gesetzesbrecher zu diffamieren, könnte man den Fokus auf einen ganz anderen Aspekt richten. Denn der Pfarrer hält auf eine gewisse Art der Gesellschaft den Spiegel vor: Wie hätte ich mich verhalten? Wann habe ich das letzte Mal etwas für Geflüchtete unternommen? Oder schaue ich zu oft weg aus Angst, dass es für mich unbequem wird? Auch auf legalem Weg gäbe es viele Möglichkeiten: Konkrete Nothilfe leisten, die Stimme erheben, sich politisch engagieren oder einfache einen Gottesdienst feiern: In Den Haag (Niederlande) wurde letzten Herbst mit einem 100-tägigen Dauer-Gottesdienst auf das Schicksal einer armenischen Flüchtlingsfamilie aufmerksam gemacht. Die Behörden entschieden, dass rund 600 Minderjährige und ihre Familien bleiben dürfen.

Ganz in unserer Nähe

Como, die italienische Stadt mit 85 000 Einwohnern, ist nur einen Katzensprung von der Schweizer Grenze entfernt – und der Ort, wo viele Geflüchtete auf dem Weg in den Norden gelandet sind. 2018 schloss die Präfektur Como ein Lager, das sie für die Geflüchteten eingerichtet hatte. Caritas Como versucht seither, mit einer Notinfrastruktur zu helfen.

Es ist ganz in unserer Nähe passiert, so werden wir später unseren Enkelkindern erzählen. Es ist in Como passiert, 8 Kilometer hinter der Grenze zu Chiasso, wo die Schweizer Grenzwächter mit dem Staatssekretariat für Migration eine erste Auswahl unter den Ankommenden treffen. Die jüngeren schicken sie zurück. Dabei hätten sie Anrecht auf Schutz. Vor Ort, in Como, setzt sich Caritas Como in erster Linie für die verletzlichsten unter den Flüchtlingen ein, für unbegleitete Minderjährige, Familien mit Kindern, für schwangere oder alleinreisende Frauen. Einige Asylsuchende warten seit über zwei Jahren auf eine Antwort auf ihren Asylantrag. Sie haben sich auf eigene Faust über Mailand oder Rom nach Norden durchgeschlagen oder wurden aus dem Süden weitergeleitet, kaum dass sie die alptraumartige Überfahrt des Mittelmeeres überlebt haben. «Priorität hat, sie korrekt unterzubringen und zu betreuen», sagt Roberto Bernasconi, der Direktor von Caritas Como. In solch einer prekären Situation ist das Risiko gross, dass Menschen von heute auf morgen in die Kriminalität oder die Prostitution abgleiten.

Wohnraum ist dringend gesucht

Es ist ganz in unserer Nähe passiert: Kinder, die jeden Tag zum Bahnhof gehen, um den Zug nach Chiasso zu nehmen, manche mehrmals am Tag. Und die immer wieder von den Schweizer Grenzwächtern zurückgeschickt werden. Sie haben Afrika und das Mittelmeer durchquert. Dass sie überlebt haben, ist fast immer ein Wunder. Sie möchten nicht fotografiert werden. Sie haben Angst, dass die Fotos ihnen Probleme bereiten, dass sie anhand der Bilder von Behörden in der Schweiz oder Italien wiedererkannt werden. Sie fürchten, dass ihre Fa-

milien erfahren, wie mühsam und schwierig sich alles gestaltet, dabei wollten sie doch ein neues Leben beginnen! «Wäre ich doch nie weggegangen», seufzt der 15-jährige Mamadou, der Conakry vor 3 Jahren verlassen hat. «Es ist so hart. Und woanders wird es nicht besser sein.» 12 Jahre war er alt, als er seine Heimat verliess. Auf der Flucht arbeitete er in den Minen von Mosambik, dann auf dem Bau in Äquatorialguinea, bevor er in Libyen die Hölle kennenlernte. Er landete im Gefängnis, musste sich gegen Lösegeld freikaufen und landete schliesslich auf einem seeuntauglichen Boot, das voll Wasser lief und fast kenterte.

Eine neue Realität

Nicht die Flüchtlingskrise wird andauern, sondern die neue Realität. Eine neue Realität, die neue Lösungen fördert jenseits der nationalen Interessen. Dass keine Lösung für das Problem der Flüchtlinge gesucht werde, sei weder neutral noch ohne Konsequenzen, so die Schlussfolgerung der Journalistin Imogen Wall in einem Artikel über die Konferenz von Evian im Jahr 1938, als die Diplomaten sich unfähig zeigten, die Aufnahme von Hunderttausenden von jüdischen Flüchtlingen zu organisieren, die versuchten, aus Deutschland und Österreich zu fliehen.

Seit die Präfektur 2018 das Lager geschlossen hat, stellt Caritas Como eine 24-Stunden-Präsenz, Unterkunft und warme Mahlzeiten zur Verfügung. Besonders gefährdete Minderjährige oder Familien mit Kleinkindern werden bis zu einer entsprechenden Anschlusslösung in Wohnungen untergebracht.

Fabrice Boulé (Caritas) / ssi

Der Katholische Konfessionsteil des Kantons St.Gallen stellte kürzlich 10 000 Franken für die Caritas Como zur Verfügung.





Pfarrbeauftragter Marco Süess und Kirchenverwaltungsratspräsident Christian Breitenmoser vor dem Pfarreizentrum in Speicher.

«Integration ist kein Zufall»

Kirchenasyl ist nur eine Möglichkeit, wie die Kirchen Geflüchteten helfen können. In Speicher zieht eine ganze Gemeinde am selben Strick. So wurde etwa das Pfarrhaus in eine Wohnung für Geflüchtete umgebaut.

Um zu verstehen, weshalb sich Speicher so stark für Geflüchtete engagiert, müsse man die Gemeinde am besten selbst besuchen, sagt Christian Breitenmoser, Kirchenverwaltungsratspräsident der katholischen Kirchgemeinde Speicher-Trogen-Wald am Telefon. Zwischen der politischen Gemeinde und den Kirchgemeinden unterscheiden könne man bezüglich des Engagements für Geflüchtete in Speicher nicht, fügt er an. «Hier ziehen sehr viele verschiedene Personen am selben Strick.» So geht es hinauf in die hügelige Landschaft.

Stimmrecht für Ausländer

Speicher gehört mit den benachbarten Orten Trogen, Wald und Rehetobel zu den einzigen Gemeinden in der Deutschschweiz – mit Ausnahme einiger Gemeinden in Graubünden – mit einem Ausländerstimmrecht. «Diese Tatsache sagt allein schon ziemlich viel über unsere Gemeinde aus», sagt Christian Breitenmoser bei der Begrüssung vor dem Pfarreizentrum der Pauluspfarre in Speicher. Während zehn Jahren war Breitenmoser Gemeindepräsident von Speicher. Zum Gespräch erscheint er zusammen mit dem Pfarrbeauftragten Marco Süess. Letzterer arbeitet seit zwei Jahren in der katholischen Kirchgemeinde Speicher-Trogen-Wald. Hier könne er sich so für Geflüchtete einbringen, wie er sich das schon früher gewünscht hätte, sagt er. «Einer meiner früheren Arbeitgeber wünschte hingegen ausdrück-

lich, dass ich mich nicht zu stark für Geflüchtete engagiere, sondern mich mehr auf die einheimische Bevölkerung konzentriere», sagt Marco Süess. Christian Breitenmoser ergänzt: «Diesen Ansatz kann ich nicht verstehen. Wenn wir heute nichts für Menschen tun, die zu uns kommen, hat die Gesellschaft später ein Problem. Integration ist kein Zufall.»

Wurzeln in der Kirche

«Integration ist kein Zufall» ist auch der Name eines langjährigen Projektes für Migrantinnen und Migranten in Speicher. In Zusammenarbeit mit der Schule werden Deutschkurse für Erwachsene angeboten. Ein weiterer Schwerpunkt liegt darauf, kulturelle und gesellschaftliche Besonderheiten der Region zu vermitteln. Marco Süess engagiert sich ausserdem in der Arbeitsgruppe Asyl und organisiert mit den zahlreichen Freiwilligen und politischen Aktiven und Vertretenden der beiden Landeskirchen unter anderem Spielabende, diverse Kurse wie etwa Velofahren, Holzbearbeitung oder Kochen. In der politischen Gemeinde wurde bereits während des Balkankrieges eine 60-Prozent-Stelle im Bereich Flüchtlinge und Migration geschaffen. Auch in die neu geschaffene Kleinwohnung im Pfarrhaus ist in der Pauluspfarre nach einer Renovation vor zwei Jahren Leben eingekehrt: Seither kann sie von Personen mit Migrationshintergrund gemietet werden. «Das Engagement für Ge-

flüchtete in Speicher hat seine Wurzeln definitiv in den Kirchen», sagt Christian Breitenmoser. «Viele Personen, die sich kirchlich engagieren, sind auch politisch aktiv.» Vorbild sei diesbezüglich Josef Manser, der während 30 Jahren Pfarrer in Speicher war. Er habe allen vorgelebt und gelehrt, dass von Wegschauern nichts in der Botschaft Jesu steht. «So ist das gemeinsame Engagement in Speicher gewachsen.»

Unterwegs mit dem Elektrovelo

«Es geht nicht darum, eine Bevölkerungsgruppe zu bevorzugen und eine andere zu benachteiligen, sondern jene Menschen zu unterstützen, die gerade Hilfe brauchen», sagt Marco Süess. Genau dies habe in Speicher eine lange Tradition, ergänzt Christian Breitenmoser. Er erinnert sich an einen Kurden, der in den 90er-Jahren nach Speicher kam und später beim Bauamt der Gemeinde arbeitete. «Er war immer derart fröhlich und aufgestellt, dass ihn alle im Ort kannten», sagt er. «Und heute lebt in Speicher eine junge Eritreerin, die mittlerweile als Mitarbeiterin der Spitex in Speicher arbeitet. Jeder hier erkennt sie von weitem und grüsst sie, wenn sie auf ihrem weissem Spitex-Elektrovelo wieder zu einem Einsatz flitzt. Es sind solche Geschichten, für die sich unser Einsatz lohnt.»

(nar)

«Kirchenasyl gesetzlich verankern»



Maya Leu

Das Solidaritätsnetz Ostschweiz will Asylsuchenden ein menschenwürdiges Leben in der Schweiz ermöglichen. Maya Leu aus Teufen engagiert sich seit 2005 in dieser Bewegung.

Maya Leu hält es mit dem Credo von Apostel Petrus «Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen»: «Die Kirche hat den Auftrag, sich besonders für Arme, Schutzlose, Kranke und Fremde einzusetzen und ihnen eine Stimme zu geben. Um diesen göttlichen Auftrag zu erfüllen, ist es meiner Ansicht nach manchmal nötig, menschliche Gesetze zu übertreten.»

Das Kirchenasyl – ein Mittel

Für Maya Leu steht die Nächstenliebe klar über dem Gesetz: «Sowohl die reformierte als auch die katholische Kirche empfehlen, Kirchenasyl in Situationen zu gewähren, in denen eine Person durch die Ausschaffung an Leib und Leben bedroht wäre. Das Kirchenasyl bietet einen vorläufigen Schutzraum und kann die Behörden dazu bewegen, sich den Fall nochmals genauer anzuschauen. Oft resultiert daraus, dass die schutzsuchende Person mindestens vorläufig in der Schweiz bleiben darf.»

Gefängnis statt Arbeitsbewilligung

Kritisch steht Maya Leu der sogenannten Langzeit-Nothilfe gegenüber. Ein mehrjähriges Arbeitsverbot treibe viele Menschen in die Depression, andere in die Schwarzarbeit oder in die Kriminalität, weil die Ansätze so niedrig sind, dass niemand jahrelang davon leben kön-

ne. Dazu nennt sie ein Beispiel aus ihrer Wohn-gemeinde Teufen: «Eine fünfköpfige Familie bekommt neben Wohnung und Notfallmedizin nur 20 Franken im Tag für Nahrung, Kleidung, Körperpflege, Haushalt, Telefon, Medizin und Mobilität.» Erschwerend hinzu kommt die Tatsache, dass Leute in Nothilfe oft einer Rayon-Eingrenzung unterstehen – mit einschneidenden Folgen: Manche werden dadurch daran gehindert, Angehörige in der Schweiz, ihre Gottesdienste oder Gratis-Deutschkurse zu besuchen, an einem Mittagstisch teilzunehmen oder günstig einkaufen zu können. «Die Rayon-Eingrenzung dient nur als Druckmittel, Leute zur Ausreise zu bewegen. Dies auch, wenn der Heimatstaat nicht bereit ist, sie wieder einreisen zu lassen», betont Maya Leu. Wer die Rayon-Grenze übertrete, müsse mit Bussen von mehreren Tausend Franken rechnen, die dann wegen Zahlungsunfähigkeit in monatelange Gefängnisstrafen umgewandelt würden. «Der Staat zahlt lieber 216 Franken pro Gefängnistag, statt eine gemeinnützige Arbeit zu erlauben», empört sich Maya Leu. Die Mutter von zwei erwachsenen Söhnen findet, dass die Gesetzeslage in der Schweiz die Nächstenliebe abstrafte. «Natürlich nicht absichtlich oder grundsätzlich, aber doch viel zu oft.»

Fehlender Rechtsstatus

Die 69-Jährige befürwortet denn auch das Kirchenasyl: «Wenn alle anderen, sogenannte legalen Möglichkeiten, ausgeschöpft sind, ist Kirchenasyl auch in der Schweiz notwendig.» Beim Asyl- und Ausländerrecht würden den Ämtern und Gerichten überdurchschnittlich viele Fehler unterlaufen. Ein Grund, weshalb die Beschwerden der Rechtsberatungsstelle des Hilfswerks der Evangelischen Kirchen Schweiz (HEKS) so oft von Erfolg gekrönt seien, weiss Maya Leu. Für sie ist es gerechtfertigt, gefährdeten Personen mindestens vorläufig einen Schutzraum zu bieten. «Es ist höchste Zeit, dass die Schweiz dem Kirchenasyl einen Rechtsstatus gibt, wie es auch in Deutschland der Fall ist. Dort ist das Kirchenasyl im Gesetz verankert und wird mit grossem Erfolg praktiziert.» Eine Erhebung der «Bundesarbeitsgemeinschaft Asyl in der Kirche» untermauert Leus Aussage: Im Zeitraum von 2004 bis 2011 gab es in Deutschland 147 Kirchenasyle, von denen 133 zu einer Lösung führten, die Flüchtlinge vor unzumutbaren Härten und Gefahren für Leib, Leben oder Freiheit bewahrte. Nach 2011 ist die Zahl der Kirchenasyle massiv ge-

stiegen. 2018 wurden 1325 Kirchenasyle mit insgesamt 2136 Geflüchteten dokumentiert.

Schere geht auseinander

Gefragt nach dem kirchlichen Engagement für Flüchtlinge, beobachtet Maya Leu eine ziemliche Diskrepanz bei den Ostschweizer Kirchgemeinden: «Die einen bieten Deutschkurse an oder stellen ihre Räumlichkeiten dazu gratis zur Verfügung. Andere führen einen Migrantentreff, wieder andere helfen mit einer Lebensmittelabgabestelle oder es gibt freiwillige Mitarbeiter, die Geflüchtete begleiten und bei der Lehr- oder Arbeitsstellensuche unterstützen. Es gibt aber auch Kirchgemeinden und Pfarreien, die keine Kontakte zu Geflüchteten und Migranten suchen. Haben sie Berührungsängste oder fürchten sie Konflikte aufgrund des unterschiedlichen kulturellen oder religiösen Hintergrundes? Oder ist es ihnen einfach zu anstrengend?» (rm)

Menschenwürde für alle

Das Solidaritätsnetz Ostschweiz ist politisch und konfessionell neutral. Es entstand 2004 als Reaktion auf die wiederholten Verschärfungen des Asylgesetzes. Die Einführung von Nichteintretens-Entscheiden (NEE) im Asylverfahren verschlechterte die Situation von Geflüchteten dramatisch. 2010 konnte in St.Gallen das Solihaus eröffnet werden. Es beherbergt eine Anlaufstelle und den Mittagstisch für Asylsuchende. Seit 2017 verfügt das Solinetz Ostschweiz über eine Geschäftsstelle, die von Barbara Weibel geleitet wird. Der Verein bringt einerseits die Regionalgruppen und Aktivitäten für Fluchtbetroffene in der Ostschweiz zusammen und ist andererseits Sprachrohr im Diskurs mit Politik, Behörden und Medien. Die Organisation unterstützt Geflüchtete unter anderem in der Rechtsberatung, mit Begleitung zu Ämtern, bei der Übersetzung von amtlichen Briefen, mit Gratis-Deutschkursen, Gratickleidern für Babys, Kinder und Erwachsene oder der Bezahlung von zahnärztlicher Behandlung. www.solidaritaetsnetz.ch

«Wer Asyl gewährt, übernimmt eine grosse Verantwortung»

Asylsuchende mit Kirchenasyl vor der Ausschaffung bewahren? Eine umstrittene Praxis. Im Gegensatz zu Deutschland wird sie in der Schweiz nur selten angewendet. Weshalb hat die Römisch-Katholische Zentralkonferenz der Schweiz (RKZ), der Zusammenschluss der kantonal-kirchlichen Organisationen, trotzdem ein Positionspapier veröffentlicht? Ein Gespräch mit Urs Brosi, Generalsekretär der Kath. Landeskirche Thurgau und Mitglied der RKZ-Kommission für Staatskirchenrecht und Religionsrecht, die das Papier erarbeitet hat.

In Zürich wurde unlängst ein Pfarrer verurteilt, da er jahrelang eine Frau versteckte, die keine Aufenthaltsgenehmigung hatte. Wie stehen Sie dazu?

Urs Brosi: «Bei diesem Fall handelt es sich nicht um ein Kirchenasyl. Denn der Pfarrer hat offensichtlich die Frau versteckt, ohne diese Situation öffentlich zu machen oder zumindest den Behörden bekannt zu geben. Die Idee des Kirchenasyls ist eine andere: Man ist überzeugt, dass der Staat in einem konkreten Fall falsch entschieden hat und will ihn mit dem Kirchenasyl dazu bringen, diesen Einzelfall nochmals anzuschauen.»

Die RKZ hat vor einem Jahr ein Positionspapier zum Kirchenasyl veröffentlicht. Was war der Auslöser?

«Einzelne Kantonalkirchen trugen den Wunsch nach einer solchen Orientierung an die RKZ heran. Es lag nicht an einem konkreten Fall. Viel mehr war das Bewusstsein gewachsen, dass man sich mit dem Thema beschäftigen muss, bevor es aktuell wird. Sobald eine Pfarrei mit einem Fall konfrontiert wird, geht alles sehr schnell. Während sich in Deutschland die Bischöfe oft positiv zum Kirchenasyl äussern, gibt es von den Schweizer Bischöfen kaum eine Äusserung. Auch das sprach für die Erarbeitung des Positionspapiers. Wir wollten mit dem Papier keine Werbung für das Kirchenasyl machen, sondern aufzeigen, was in praktischer Hinsicht alles beachtet werden muss, und die Spannweite zu verdeutlichen, in der das Kirchenasyl politisch, ethisch und theologisch beurteilt werden kann.»

Befürworter des Kirchenasyls argumentieren oft mit dem «zivilen Ungehorsam»

und erachten es als eine christliche Verpflichtung, Menschen in Not Schutz zu gewähren.

«Die Idee des Kirchen- und Klosterasyls geht bis auf die Antike zurück. Es hatte unterschiedliche Bedeutungen: Zum Beispiel ging es in der Antike beim Tempelasyl darum, Menschen vor dem Mob zu bewahren und damit einen fairen Gerichtsprozess zu erwirken. Das war eine ganz andere Ausgangssituation als in unserem heutigen Rechtsstaat. Als Christ hat man die Pflicht, Menschen, die bedroht sind, Schutz zu gewähren. Wenn die Menschenwürde verletzt wird, darf man das nicht einfach hinnehmen. Doch wer Asyl gewährt, übernimmt auch eine grosse Verantwortung. Zunächst muss man sich die Frage stellen, ob der betroffenen Person gemäss unserem Asylrecht tatsächlich Unrecht widerfahren ist und sie bei einer Neuurteilung ihres Falls Chancen für ein Bleiberecht hat. Ist man überzeugt, dass das Kirchenasyl angemessen ist, so ist zu überlegen, was man als kirchliche Gemeinschaft personell, räumlich und finanziell zu leisten vermag und welche Erwartungen und Hoffnungen beim Betroffenen ausgelöst werden. Deshalb muss man vorab genau abklären: Was bewirkt das Kirchenasyl für die Asylsuchenden? Menschen unbeschränkt in Asyl zu halten, ohne Hoffnung auf einen positiven Rekurs, wäre auch ein inhumaner Akt. Bei Fällen von Kirchenasyl sind oft starke Emotionen im Spiel, ein starker Motor ist die persönliche Betroffenheit. Gerade deshalb ist es unerlässlich, Fachpersonen hinzuzuziehen und die eigene Situation nüchtern zu analysieren.»

Auch in der Schweiz gibt es Beispiele von Kirchenasyl, die etwas bewirkt haben: Die Fälle wurden neu aufgerollt, die Rekurse waren erfolgreich. Spricht das nicht eindeutig für das Kirchenasyl?

«Es ist unbestritten, dass es beim Verfahren zu Fehlurteilen kommen kann: Fristen wurden nicht eingehalten, ein Dokument fehlte oder eine Übersetzung lag nicht vor ... Es gibt also aus Sicht der Seelsorger oder einer kirchlichen Behörde einen rechtlichen Grund, den Betroffenen vor einer Ungerechtigkeit zu bewahren. Mit dem Kirchenasyl wird mit dem Gewicht der kirchlichen Autorität eine Neuurteilung erbeten. Anders wäre die Ausgangslage, wenn das Kirchenasyl dazu benutzt würde, das Asylrecht auszuhebeln. Das

wäre in einer Demokratie, wie wir sie kennen, nicht im Sinne eines »Fairplays«. In der direkten Demokratie gibt es für kirchliche Akteure genügend legale Möglichkeiten, etwas zu bewirken: Initiativen, Referenden ... »

In Deutschland sind aktuell 439 Fälle mit mindestens 704 Personen von Kirchenasyl bekannt. Warum sind es in der Schweiz so wenige?

«Ich kann da nur Vermutungen anstellen. Es liegt wahrscheinlich an mehreren Ursachen. In der Schweiz sind das Vertrauen der Bevölkerung in den Staat und das Anerkennen, dass der Rechtsstaat gut funktioniert, sehr ausgeprägt. Wir haben in der Schweiz durch unsere direkte Demokratie mehr Einflussmöglichkeiten als in Deutschland. Wenn ein Seelsorger Kirchenasyl gewähren möchte, dann kann er anders als zum Beispiel in Deutschland nicht darauf zählen, dass gleich eine grössere Gruppe hinter ihm steht. Eine Rolle könnte auch die historische Prägung spielen: In Deutschland ist man durch die Vergangenheit mit dem NS-Regime anders geprägt. Man hat schmerz-



Urs Brosi ist Theologe und Generalsekretär der Kath. Landeskirche Thurgau



© Pingelig / wikipedia

Im August setzten in Güttingen TG Katholiken und Reformierte mit einem ökumenischen Gottesdienst ein Zeichen für eine kurdische Familie, die einen negativen Asylbescheid erhielt.

Pro und Kontra

Das Positionspapier der RKZ zählt wertungsfrei Pro- und Kontra-Argumente für die Zulässigkeit der Gewährung von Kirchenasyl auf wie zum Beispiel:

lich erfahren, wie wenig es braucht, bis ein Rechtsstaat zum Unrechtsstaat wird. Das habe ich in meiner Arbeit als Chef der Schweizer Armeseelsorge im Kontakt mit deutschen Kollegen beobachtet: In der Bundeswehr wird in der Ausbildung sehr viel Wert auf die »innere Führung« gelegt. Wenn ich als Soldat einen Befehl erhalte, bin ich verpflichtet, diesen Befehl vor meinem Gewissen auf die Rechtmässigkeit zu prüfen und ihn widrigenfalls zu verweigern. Das Recht auf Widerstand ist sogar im deutschen Grundgesetz verankert.»

Spielt vielleicht auch die Schweizer Besonderheit des dualen Systems eine Rolle?

«Unser duales System von kirchenrechtlicher und staatskirchenrechtlicher Seite macht das Kirchenasyl komplexer: Der Asylgewährung geht zunächst ein Begehren eines Seelsorgeteams voraus, das mit dem Pfarreirat Rücksprache gehalten hat. Wenn Personen in kirchlichen Räumlichkeiten Schutz gewährt wird, dann handelt es sich aber in der Regel um die Räumlichkeiten einer Kirchengemeinde und diese liegen in der Verantwortung der Kirchenverwaltung – und die Seelsorger, die Asyl gewähren, sind Angestellte der Kirchengemeinde. Gerade deshalb ist es wichtig – und darauf weist das Orientierungspapier hin – dass ein allfälliges Asyl mit allen Beteiligten abgeklärt wird und alle ihr Einverständnis dazu geben. Denn jedes Kirchenasyl nimmt auch Einfluss auf das Verhältnis zwischen Kirche und Staat.»

Das «Kirchenasyl» ist «ultimo ratio», darauf weist das Positionspapier

- Auch in den Gebäuden der Kirche findet das staatliche Recht uneingeschränkte Anwendung. Kirchliche Gemeinschaften können keinen rechtsfreien Raum für sich in Anspruch nehmen.
- Es geht beim Kirchenasyl nicht darum, geltendes Recht auszuhebeln, sondern Schutzlosen zu ihrem Recht zu verhel-

hin. Müssten die Kirchen viel früher aktiv werden, damit es dieses letzte Mittel gar nicht braucht?

«Das geht jetzt über den Inhalt und das Anliegen des Papiers hinaus. Meine persönliche Antwort: ein klares Ja! Es gibt im Asylbereich viele Themen, mit denen sich die Kirche beschäftigen und auf die sie hinweisen müsste. Ganz nüchtern betrachtet, ist das Kirchenasyl eigentlich ein Nischenthema. Wir müssten uns viel mehr mit den Fluchtursachen auseinandersetzen und fragen, inwiefern wir daran mitverantwortlich sind: Warum verlassen die Menschen ihre Heimat? Welche Rolle spielen dabei unsere Wirtschafts- und Finanzpolitik? Oder was ist mit den Menschen, die einen negativen Asylbescheid bekommen, aber «vorläufig aufgenommen» werden? Oft verharren diese jahrelang in den Asylzentren, weil die Ausschaffung aufgrund der momen-

«Mit dem Kirchenasyl wird mit dem Gewicht der kirchlichen Autorität eine Neubeurteilung erbeten.»

tanen politischen Situation in ihrer Heimat nicht möglich ist. Sie erhalten keine Bildungsmassnahmen und finden mit dem F-Ausweis kaum Arbeit. Hier steht auch die Menschenwürde auf dem Spiel. Es gibt zudem auch immer noch kaum ein Bewusstsein für die Menschen, die ausgeschafft wurden oder abgetaucht sind. Nur ein Beispiel: In Spanien halten sich unzählige Menschen illegal auf, nachdem sie in Europa einen negativen Asylentscheid erhalten haben, und verdienen sich als Erntehelfer auf den Früchte- und Gemüseplantagen – Früchte und Gemüse, das wir dann in unseren Supermärkten kaufen.»

Interview: Stephan Sigg

fen: »Kirchenasyl ist Menschenrechtsschutz«, besonders in Situationen, in denen der Vollzug einer Ausschaffung für die Betroffenen irreversible und möglicherweise lebensbedrohliche Folgen haben kann.

Positionspapier: www.pfarreiforum.ch

«Ich will mich dieser Aufgabe stellen»

Warum Barbara Klocker Grämiger Kirchenverwaltungsrätin werden will



Die gebürtige Tirolerin Barbara Klocker Grämiger wünscht sich eine Kirche, die transparent handelt.

Am 8. September 2019 ist Wahltag im Kanton St.Gallen: An diesem Sonntag werden die neuen Mitglieder der Kirchgemeindebehörden und des Katholischen Kollegiums bestimmt. Eine, die sich für ein solches Amt zur Verfügung stellt, ist Barbara Klocker Grämiger aus Henau. Die 40-Jährige kandidiert als neues Mitglied für den Kirchenverwaltungsrat (KVR) in ihrer Wohngemeinde.

Die gebürtige Tirolerin ist äusserst heimatverbunden aufgewachsen. «Unsere Traditionen sind sehr eng mit dem Glauben und der Kirche verknüpft», hält Barbara Klocker Grämiger fest. 2004 ist die Hotelkauffrau und HR-Fachfrau zu ihrem Mann Marcel nach Henau gezogen. Fünf Jahre später komplettierten die Zwillingmädchen Anna und Maja das Famili-

englück. Die Kinder waren es denn auch, die Barbara Klocker wieder zurück zum Glauben und zur Kirche geführt haben: «Als ich zwanzig Jahre alt war, beging eine enge Freundin Suizid. Dieser Schicksalsschlag liess mich lange Zeit an meiner Religion zweifeln. Erst als Mutter wuchs in mir wieder das Bewusstsein, dass nicht alles selbstverständlich ist und für wie viel ich dankbar zu sein habe.» Ebenfalls prägend für Barbara Klocker Grämigers persönlichen Glauben waren die Predigten des ehemaligen Henauer Pfarrers Georg Schmucki. «Seine Worte, die er jeweils in den Heiligen Messen fand, berührten mich zutiefst und fanden den direkten Weg in mein Herz. Sie öffneten dieses wieder für meinen Glauben.»

Liberale Kirchgemeinde

Barbara Klocker Grämiger erlebt die Sebastianspfarrei Henau als sehr offen und liberal. «Besuche ich hier mit meiner österreichischen Verwandtschaft Gottesdienste, sind sie positiv überrascht, wie modern und frisch der Glaube in unserem Dorf gelebt wird. Mit dieser Kirche kann ich mich identifizieren», betont die 40-Jährige. Es brauchte denn auch keine Überredungskünste, um sie von einer Kandidatur für den Kirchenverwaltungsrat zu überzeugen: «Das habe ich nach Absprache mit meinem Mann innert Stunden entschieden. Was aber nicht heissen soll, dass ich diesen Entschluss leichtfertig getroffen habe. Ich bin nämlich alles andere als eine impulsive Person. Bei dieser Anfrage wusste ich aber ziemlich schnell, dass ich mich dieser Aufgabe stellen will und für die Aufgabe bereit fühle.» Damit sich künftig wie sie noch mehr Personen für ein Amt in den Kirchgemeinden engagieren, ist es für Barbara Klocker Grämiger essentiell, dass die Kirche transparent handelt, um authentisch zu sein und die Menschen besser erreichen kann. «So viele Menschen wollen glauben. Alle sollen glauben dürfen, an wen sie es immer tun, hoffentlich auch an sich selbst, denn wir alle sind Kirche», betont die KVR-Kandidatin.

Einzige Frau im Gremium

Gefragt nach ihrem Wunschressort innerhalb des Kirchenverwaltungsrates, kann Barbara Klocker Grämiger keinen Favoriten nennen. «Ich möchte mich einfach unvoreingenommen

dem mir zugeteilten Ressort mit vollem Engagement und Herzblut widmen», so die HR-Allrounderin, die in Wil in einem Teilzeitpensum als Praxis-Managerin arbeitet. Der Tatsache, dass sie nach der Neukonstituierung die einzige Frau innerhalb des sechsköpfigen KVR von Henau-Niederuzwil ist, misst sie keine grosse Bedeutung bei: «Für mich persönlich ist das Geschlecht nicht ausschlaggebend für eine qualitative und professionelle Ausführung eines Amtes. Schlussendlich muss aber jede Person für sich selbst entscheiden, ob sie oder er sich der Verantwortung für ein Kirchenamt stellen möchte.» Ihre neuen KVR-Kollegen kennt Barbara Klocker Grämiger noch nicht alle persönlich. Sie freut sich darauf, nach ihrer voraussichtlichen Wahl am 8. September, mit ihren jeweiligen Fachkompetenzen einen wertvollen Beitrag für die Kirchengemeinde zu leisten.

(rm)

Auch Katholikinnen und Katholiken ohne Schweizer Pass sind wahlberechtigt

Rund 223 000 Personen gehören im Kanton St.Gallen dem katholischen Konfessionsteil an. Von ihnen sind alle ab dem 18. Altersjahr wahlberechtigt, unabhängig von ihrer Staatszugehörigkeit. Diese 185 000 potenziellen Wählerinnen und Wähler teilen sich auf 97 Kirchgemeinden auf. Organe einer Kirchgemeinde sind die Bürgerversammlung, der Kirchenverwaltungsrat (KVR) und die Geschäftsprüfungskommission (GPK). Die KVR und die GPKs aller St.Galler Kirchgemeinden werden am 8. September für die kommende Amtsdauer von 2020 bis 2023 gewählt. Zudem finden die Erneuerungswahlen des Katholischen Kollegiums (Parlament) im Kanton St.Gallen statt. Auf Stufe Kirchgemeinden bilden die Kirchenverwaltungsräte die Exekutive.

Im Pfarrhaus ein Familienzentrum eröffnen

Kanton, Pfarreien und Gemeinden fördern gemeinsam junge Familien

Die frühe Kindheit ist für die Entwicklung bis ins Erwachsenenalter eine entscheidende Lebensphase. Mit dem Programm «Frühe Förderung» unterstützt der Kanton St.Gallen in der Region derzeit daher den Aufbau von Familienzentren. Das ist eine Chance für die Pfarreien: Sie können leerstehende Pfarrhäuser anbieten und Treffpunkte für Familien schaffen.

Die Krabbelgruppe im Familienzentrum St. Gallenkappel im ehemaligen Pfarrhaus ist beliebt: Die Kinder toben sich auf einer der Turnmatten aus, staunen über die Geschichten in den Bilderbüchern oder räumen die Regale im Tante-Emma-Laden aus. Wenn alle hungrig sind, gibt es einen Znüni. Die Mütter und Väter trinken gemeinsam Kaffee oder Tee, können sich austauschen und gegenseitig Tipps geben. Das Familienzentrum St.Gallenkappel wurde vor rund einem Jahr eröffnet. «Die Krabbelgruppe an jedem zweiten Mittwochmorgen ist das Angebot, das am meisten genutzt wird», sagt Petra Lehmann, Präsidentin des Vereins Familienzentrum St.Gallenkappel. Weitere Angebote sind unter anderem der Hüetdienst, die Märlistunde, der Treffpunktkafe und die Sprechstunden der Mütter- und Väterberatung See und Gaster.

Für alle Konfessionen

Die Veranstaltungen im Familienzentrum stehen allen Familien unabhängig ihrer Konfession offen. Die katholische Kirchgemeinde Eschenbach fungiert als Vermieterin der Räume. Das Familienzentrum selbst führt hingegen ein Verein. «Dass die Angebote konfessionsneutral sein müssen, schreibt der Kanton so vor. Denn in einem Familienzentrum sollen sich alle unabhängig von ihrem Glauben und ihrer Religion angesprochen fühlen», sagt René Lehmann, Kirchenverwaltungsrat aus St. Gallenkappel. Vor zwei Jahren hatte er die Idee für die Umnutzung des Pfarrhauses in ein Familienzentrum. Er betont die Chancen, die sich durch das Familienzentrum ergeben: Die Pfarreibeauftragten hätten so ganz natürlich und ungezwungen die Chance, die Familien kennen zu lernen. Man tausche sich aus und erfahre, welche Bedürfnisse es gebe. «Wenn Eltern beispielsweise ihr Kind taufen lassen möchten, müssen sie nicht erst herumtelefonieren, sondern können sich einfach spontan



Im Familienzentrum St. Gallenkappel können Kinder zusammen spielen und Eltern sich austauschen.

an einen Seelsorger oder eine Seelsorgerin wenden». Auch die Rückmeldungen aus St. Gallenkappel und den umliegenden Gemeinden seien positiv. «Ein solches Zentrum zu eröffnen, kann ich nur weiterempfehlen.»

«Die Chance nutzen»

Im Kanton St.Gallen gibt es aktuell rund 20 Familienzentren, die schon in Betrieb sind oder sich im Aufbau befinden. Bei zwei Familienzentren besteht eine engere Zusammenarbeit mit Pfarreien und bei einem zusätzlich mit einer evangelisch-reformierten Kirchgemeinde. Diese Zusammenarbeit möchte Matthias Koller Filliger von der Fachstelle Partnerschaft-Ehe-Familie (PEF) des Bistums St.Gallen weiter fördern. Am 9. September organisiert er im Familienzentrum St. Gallenkappel einen Infoanlass für interessierte Kirchgemeinden und Pfarreien. «Ein Familienzentrum ist eine Chance wie sich der Kanton, die Kirchen und die Gemeinden gemeinsam für Familien einsetzen können», sagt er. Das Ziel eines Familienzentrums ist laut Koller Filliger, einen niederschweligen Zugang für Familien zu Informationen rund um den Familienalltag zu schaffen.

Über 26 000 Kleinkinder

Wie wichtig dies ist, betont auch das Strategiepapier «Frühe Förderung» des Kantons. Gemäss diesem lebten 2017 im Kanton St.Gallen 26 264 Kleinkinder im Alter von null bis vier Jahren. Sie bilden gut fünf Prozent der gesamten St.Galler Bevölkerung. Gemäss des Strategiepapiers lernen Kinder in diesem Lebensabschnitt in beeindruckender Geschwindigkeit. Unterstützende Angebote wie Familienzentren brauche es, damit alle Kinder gute Entwicklungschancen hätten. Im Strategiepapier heisst es dazu: «Familien sind die wichtigsten Orte für kleine Kinder. Dort findet ein grosser Teil der frühen Förderung statt. Damit Familien tragfähig sind und ihre Aufgaben in der Erziehung der Kinder gut meistern können, braucht es im Kanton St.Gallen familien- und kindgerechte Bedingungen.»

(nar)

Info-Veranstaltung «Aufbau und Betrieb eines Familienzentrums», 9. September 2019, 17 bis 19 Uhr, Familienzentrum St. Gallenkappel. Anmeldung bis 3. September an m.koller@pef-sg.ch.

Plötzlich reisst jemand am Kopftuch

Comic-Ausstellung gegen Diskriminierung

Mit der Wanderausstellung Facettenreich fordert die Zürcher Szenografin Sonja Koch Passantinnen und Passanten dazu auf, sich mit Diskriminierung im Alltag auseinanderzusetzen. Im September macht die Ausstellung auf dem Bahnhofplatz in St.Gallen Halt.

Die 55-jährige Manuela arbeitet in einem Reinigungsunternehmen. Auf einmal verschwinden in der Firma verschiedene Dinge wie Reinigungsutensilien. Als der Chef die Diebstähle bemerkt, beschuldigt er Manuela, da sie eine Sinti ist. Später kommt heraus, dass gar nicht Manuela die Diebin war. Das Erlebnis von Manuela ist eine von zehn Geschichten, die im Rahmen der Wanderausstellung «Facettenreich: Andere Geschichten – wie man mit Neugierde Brücken baut» als Comics zu sehen sind. Jeder Comic erzählt eine Erfahrung von einem Menschen mit Migrationshintergrund. Vom 21. bis 28. September macht die Ausstellung auf dem Bahnhofplatz in St.Gallen Halt. Im öffentlichen Raum platzierte Schaukästen sollen die Passanten dazu anhalten, sich spontan mit dem Thema Diskriminierung auseinanderzusetzen und sich auf einen Perspektivenwechsel einzulassen.

Angst schüren

Hinter dem Projekt Facettenreich steckt die Zürcher Szenografin Sonja Koch. Sie sagt: «Die Wanderausstellung soll aufzeigen, wie alltäglich Diskriminierung ist. Der öffentliche Raum ist die beste Plattform, um solche gesellschaftsrelevante Themen zu diskutieren.» Anlass, sich mit dem Thema Rassismus und Diskriminierung künstlerisch auseinanderzusetzen, war für Sonja Koch die Flüchtlingskrise ab 2015. Sie habe es als bedenklich empfunden, wie damals über die Flüchtlinge in den Medien berichtet wurde. «Es wurde vor allem Angst vor den Migrant*innen geschürt», sagt sie.

Ohne Hemmschwelle

Die Wanderausstellung tourt zu einem wichtigen Zeitpunkt durch die Schweiz und Deutschland: Rassismus und Antisemitismus nehmen seit einigen Jahren wieder zu. Das zeigen auch der Rassismusbericht und der Antisemitismusbericht, in denen sämtliche Vorfälle registriert sind (Pfarreiferum 2/2019). Ersterer wird jährlich von der Stiftung gegen Rassismus und Antisemitismus (GRA) veröffentlicht. Letzterer

erscheint ebenfalls jährlich in Zusammenarbeit der GRA und des Schweizerischen Israelitischen Gemeindebundes (SIG). Zu dieser Entwicklung tragen auch die sozialen Medien und Netzwerke bei. Dort ist die Hemmschwelle viel niedriger, sich rassistisch zu äussern.

Make-up in allen Farben

Sonja Koch setzt daher auch auf den Austausch mit Jugendlichen. So bietet sie im Rahmen der Ausstellung verschiedene Workshops für Jugendliche und junge Erwachsene zum Thema Diskriminierung an. «Ein Teil der Jugendlichen werfen dabei einen unbedarften Blick auf die Thematik», sagt sie. Die in den Workshops erarbeiteten Beiträge der Jugendlichen sind auf der Homepage facettenreich.world veröffentlicht. Dort zu sehen sind selbsterstellte GIFs, also animierte Bilder. So haben die Schülerinnen und Schüler etwa das Foto eines Modells so bearbeitet, dass deren Make-up-Ton ständig wechselt. Neben den Workshops ist das Improtheater Spontikeit Teil der Wanderaus-

stellung. In St.Gallen wird es am 21. September um 16 Uhr den Bahnhofplatz bespielen. Geplant ist, mit Zuschauerinnen und Zuschauern Szenen aus dem Alltag zu improvisieren und dadurch zum Denken anzuregen.

Emotionen wecken

Religion, Hautfarbe, Sprache, Nationalität: Das sind nur einige von zahlreichen Gründen, weshalb Personen Diskriminierung erfahren müssen. Ein Comic von Facettenreich erzählt etwa die Geschichte der 45-jährigen Nirgöl. Sie sitzt im Bus, als ihr plötzlich von hinten zwei junge Männer das Kopftuch herunterreißen. Seither sucht sie sich immer Plätze aus, auf denen sie an eine Wand gelehnt sitzt. «Bilder können die Emotionen, die bei einem solchen Vorfall entstehen, viel besser transportieren als Text. Daher habe ich mich für die Comicform entschieden», sagt Sonja Koch. «Bilder schaffen einen anderen Zugang und helfen dabei, sich in andere Personen hineinzufühlen.»

(nar)



Die Szenografin Sonja Koch vor einem ihrer Schaukästen.

Kinderseite

Singen tut Kopf und Bauch gut



Singen macht Spass und tut gut. Davon sind die jungen Sangerinnen und Sanger der Domsingschule überzeugt. Aber was genau ist das Schöne am gemeinsamen Singen?

weil es spass macht und weil man andere Leute besser kennen lernt.

Man macht es zusammen und nicht gegeneinander
Hannah, 9 Jahre

Es gefällt mir hoch zu singen.

Ich kann mich beim Singen entspannen und es macht mir Spass!!

Gloria, 9 Jahre

Dass Menschen mehr Freude haben und es deshalb weniger Krieg gibt.

Gollus, 10

Pascale, 10 Jahre halt weil das den Körper beruhigt

Dann man seiner Stimme freier laut lassen kann.

Rasmus, 10 Jahre

„Schiff ahoi!“ im Singlager

34 Kinder von der zweiten bis zur sechsten Primarklasse sangen in der letzten Sommerferienwoche eine Woche lang in Gais. Das Lagerthema lautete: «Schiff ahoi!». Auf dem Programm standen Lieder rund ums Segeln, Meer, Schiffe und Piraten. Im Singlager waren Kinder der Domsingschule St.Gallen und der Singbox Wil sowie ein paar weitere Kinder dabei. Die Sangerinnen und Sanger der Domsingschule treten regelmässig auf oder wirken in Gottesdiensten mit. Der Jugendchor ist das nächste Mal beim Familiengottesdienst am Sonntag, 1. September 2019 um 11 Uhr in der Kathedrale St.Gallen und der Kinderchor bei der Domvesper am Dienstag, 24. September 2019 um 17.30 Uhr in der Kathedrale zu hören. Du singst auch gerne und möchtest mit anderen singen? Die Domsingschule freut sich auf singfreudige Kinder und Jugendliche aus dem Bistum St.Gallen: www.kirchenmusik-sg.ch/domsingschule



«Es gibt viel zu wenig Organspendende»

Diskussion über eidgenössische Initiative «Organspende fördern – Leben retten»



In der Spendekarte können alle festhalten, ob sie spenden möchten oder nicht.

Sollen all jene automatisch zu Organspendenden werden, die sich nicht aktiv dagegen aussprechen? Das fordert die im Frühling 2019 eingereichte Initiative «Organspende fördern – Leben retten».

Die Diskussion um die Initiative «Organspende fördern – Leben retten» polarisiert. Die Schweiz hat eine der niedrigsten Spenderquoten Europas. Auf eine Million Einwohner kommen 18,6 Organe, die nach dem Tod gespendet werden. Zum Vergleich: In Spanien sind es 46,9. Im vergangenen Jahr sind in der Schweiz 68 Personen auf der Warteliste für ein Spenderorgan gestorben, ohne ein Organ erhalten zu haben. In St.Gallen sind 2017 gemäss der St.Galler Regierung vier Personen verstorben, weil ein Spenderorgan fehlte. Zwei Personen hatten auf eine Leber, eine auf eine Lunge und eine auf eine Niere gewartet.

Automatisch spenden

Hinter der Initiative steht die Junior Chamber International (JCI), eine weltweite Vereinigung von Menschen zwischen 18 bis 40 Jahren mit über 200 000 Mitgliedern. Auch Swisstransplant, die nationale Stiftung für Organspende und Transplantation, unterstützt die Initiative ideell. Die Initiative sieht eine Verfassungsänderung vor, die auf dem Grundsatz einer «vermuteten Zustimmung» beruht. Demnach wären alle Menschen automatisch Or-

ganspendender, ausser wenn sie zu Lebzeiten widersprochen haben oder den Angehörigen nicht bekannt ist, dass der oder die Verstorbene eine Organspende abgelehnt hätte. Dies wird auch als Widerspruchslösung bezeichnet.

«Anspruch auf die Organe»

Gegnerinnen und Gegner der Initiative kritisieren hingegen den «Automatismus in der Organspende» und die Bevormundung, die dadurch entstehe. Auch die Schweizer Bischofskonferenz (SBK) hat die Initiative zur Ablehnung empfohlen. Die Einführung einer Widerspruchslösung liesse sich nicht mit dem Grundsatz der ausdrücklichen Freiwilligkeit vereinbaren, heisst es seitens der SBK. Organspende sei ein Akt der Liebe. Allerdings könne daraus keine moralische Pflicht abgeleitet werden. Wer sich nicht für eine Organspende entscheide, könne somit keineswegs moralisch verurteilt werden.

«Dem eigenen Leben gegenüber, als ein Geschenk Gottes, ist der Mensch besonders verantwortlich», sagt Ruth Baumann-Hölzle, Theologin und Leiterin des Instituts Dialog Ethik in Zürich. Ruth Baumann-Hölzle gehört zu den Kritikerinnen sowohl der Initiative als auch des Gegenvorschlages des Bundes. Letzterer sieht zwingend vor, die Angehörigen mit einzubeziehen. Diese sollen eine Organspende ablehnen können, wenn dies dem Willen der

verstorbenen Person entspricht. Dagegen wendet Ruth Baumann-Hölzle ein, dass es auch Menschen ohne Angehörige oder Menschen mit einer geistigen Behinderung gibt, die nicht selbst entscheiden könnten. Ihnen allen dürften künftig automatisch Organe entnommen werden. «Von Spende kann in diesem Fall nicht gesprochen werden, denn eine Spende ist bewusst und freiwillig», sagt sie. Der Staat erhebe damit neu Anspruch auf die Organe, was einen politischen Paradigmenwechsel darstelle. Nicht mehr der Schutz der Menschen, sondern ihr Nutzen stünde damit im Vordergrund. Dies lasse sich mit einem freiheitlichen Rechtsstaat nicht vereinbaren.

Es sei wichtig, in der Schweiz eine Kultur des Spendens zu entwickeln. Es gebe derzeit viel zu wenig Spendende, sagt auch François-Xavier Putallaz, Philosoph und bis vor kurzem Präsident der Kommission für Bioethik der Schweizer Bischofskonferenz, gegenüber dem Pfarreiforum. Allerdings würden sowohl die Initiative als auch der Gegenvorschlag des Bundes den falschen Ansatz verfolgen, dass jeder von Natur aus Spender sei. Eine Gesetzesänderung würde grundsätzlich nichts am heutigen Stand ändern, dass nach wie vor die nächsten Angehörigen in den Entscheid miteinbezogen würden. Für die Angehörigen sei dies sehr belastend.

«Höchst bedenkliche Situation»

Einen komplett anderen Standpunkt vertritt der St.Galler SVP-Kantonsrat Sandro Wasserfallen. Bereits im vergangenen Jahr hat er im Kantonsrat die Interpellation «Massnahmen gegen Organmangel» eingereicht. Über 80 Prozent der Schweizer Bevölkerung würden gemäss repräsentativen Umfragen grundsätzlich eine Organspende befürworten. Ohne Entscheid der Verstorbenen lehnten diese die Angehörigen dennoch mehrheitlich ab. «Diese höchst bedenkliche Situation muss in einem fortschrittlichen Land wie der Schweiz bekämpft werden», sagt Wasserfallen. Den Entscheid der Schweizer Bischofskonferenz und deren Argumentation könne er nicht gänzlich nachvollziehen. Schliesslich beruhe der Entscheid der Betroffenen auch mit der im Initiativtext geforderten Widerspruchslösung nach wie vor auf Freiwilligkeit.

(nar)

Leserfrage: Ist das Kirchenjahr noch zeitgemäss?



Es muss zwei Jahre her sein, als mir das erste Mal die grossen, schwarzen Schriftzüge an jedem Kaufhaus aufgefallen sind – «Black Friday». Mein Schulwissen liess mich spontan an Börsencrash und Weltwirtschaftskrise denken. Bei einer kurzen Internetrecherche fand ich dann heraus, dass es um etwas ganz anderes geht.

Der Black Friday ist der vierte Freitag im November, also der Tag nach dem US-amerikanischen Erntedank und der Beginn der Weihnachtseinkaufsaison. Ob ich die Einzige bin, die das nicht wusste? Dann gibt es da laut Internet noch ganz andere spezielle Tage: Dass der erste Freitag im Oktober der «World Smile Day» ist, zaubert mir während des ganzen Jahres ein Lächeln auf die Lippen. Aber ob es den Wolkenkratzerntag am 3. September oder den Weltmilchtag am 1. Juni tatsächlich braucht?

Erntedank und Allerheiligen

Mir zeigt diese grosse Anzahl an Gedenk- und Aktionstagen, dass es eine menschliche Sehnsucht sein muss, bestimmte Tage vom Alltag abzuheben. Gleichzeitig stellt sich die Frage nach der Sinnhaftigkeit des Kirchenjahres. Welchen Sinn macht Erntedank, wenn kaum mehr jemand zuhause sät und erntet? Wozu Allerheiligen mit einem Friedhofsbesuch begehen, wo Menschen heute vielfach nach alternativen Bestattungsarten fragen und die

Gräber der Verwandten viel zu weit weg sind? Bräuchte es nicht andere Feiertage, die besser in unsere heutige Zeit hineinpassen? Ich bin der Meinung, dass wir als Kirche noch viel mehr feiern oder aber auch kritisch beleuchten dürften. Diesbezüglich darf ich unsere katholische Kirche auch loben. Ständig gibt es Neuerungen im Kirchenjahr, die auf jene Zeichen der Zeit eingehen.

Neue Feiertage

Der Sonntag nach Auffahrt als Welttag der sozialen Kommunikationsmittel ist so ein Tag. 1967 wurde er von Papst Paul VI. eingeführt. Und ja, ich glaube, dass wir als Kirche bis heute etwas zu Digitalisierung und sozialen Medien zu sagen haben. Der 11. Februar als Tag der Kranken wurde 1992 von Papst Johannes Paul II. eingeführt. Das ist jener Papst, der selbst in seinen letzten Tagen von vielen als Vorbild im Leiden bewundert wurde. Papst Franziskus, der sich kaum eines Themas so angenommen hat wie der Flüchtlingskatastrophe, hat den jährlichen katholischen «Welttag des Migranten und Flüchtlings» auf den letzten Sonntag im September verlegt. Das ist eine Entscheidung, die dem Tag mehr Gewicht verleihen wird.

Leben, Tod, Freude

Das Kirchenjahr ist im Wandel. Trotzdem sind auch die gut tradierten Feiertage für mich nicht überholt. Schliesslich kommt es auch darauf an, was wir daraus machen. Erntedank kann Anregung sein, sich mit dem brandaktuellen Thema der gerechten Verteilung von Nahrungsmitteln auseinanderzusetzen. Allerheiligen ist seit dem Comiefilm über den mexikanischen «Dia de los Muertos» mit seinen farbenfrohen Totenköpfen und dem Teilen von Geschichten der verstorbenen Angehörigen plötzlich wieder für Kinder interessant. Aufgegriffen wird alles in unserem Kirchenjahr: Leben, Tod, Freude, Leid, Einkehr, Ausgelassenheit, Dankbarkeit und Klage. Wie wir die Tage ins Heute übersetzen, das bleibt die Herausforderung.

Leila Zmero, Pfarreibeauftragte,
St. Margrethen

Leserfragen
sind willkommen an
info@pfarreiforum.ch
oder per Post an
die Redaktion

Liturgischer Kalender

Lesejahr C/I
L: Lesung

www.liturgie.ch
Ev: Evangelium

Sonntag, 1. September
22. Sonntag im Jahreskreis
L1: Sir 3,17-18.20.28-29
L2: Hebr 12,18-19.22-24a
Ev: Lk 14,1.7-14

Sonntag, 8. September
23. Sonntag im Jahreskreis
L1: Weish 9,13-19
L2: Phlm 9b-10.12-17
Ev: Lk 14,25-33

Samstag, 14. September
Kreuzerhöhung
L: Num 21,4-9; Ev: Joh 3,13-17

Sonntag, 15. September
24. Sonntag im Jahreskreis
Eidgenössischer Dank-,
Buss- und Betttag
L1: Ex 32,7-11.13-14; L2: 1 Tim 1,12-17
Ev: Lk 15,1-32

Sonntag, 22. September
25. Sonntag im Jahreskreis
L1: Am 8,4-7; L2: 1 Tim 2,1-8
Ev: Lk 16,1-13

Mittwoch, 25. September
Hl. Niklaus von Flüe
L1: Lev 19,1-2.17-19a
L2: Röm 13,17-19
Ev: Mt 19,27-29

Sonntag, 29. September
26. Sonntag im Jahreskreis
L1: Am 6,1a.4-7; L2: 1 Tim 6,11-16
Ev: Lk 16,19-31

Biblicher Impuls

«Ich danke dem, der mir Kraft gegeben hat: Christus Jesus, unserem Herrn. Er hat mich für treu gehalten und in seinen Dienst genommen, obwohl ich ihn früher lästerte, verfolgte und verhöhnzte.»
(Vgl. 1 Tim 1,12-17)

Nachrichten



Bild: zvg

Freilichtspiel in Benken rührt die Zuschauenden

Auf der Waldlichtung direkt vor der Wallfahrtskirche Maria Bildstein in Benken fand am 2. August die Premiere des Freilichtspiels «Miriam und das geheimnisvolle Medaillon» statt. Das Publikum begleitete die Protagonistin Miriam auf ihrer emotionalen Odyssee durch die Geschichte des Wallfahrtsortes Maria Bildstein. Im Theaterstück findet sich Miriam schwanger und verlassen vor der Wallfahrtskapelle wieder. Dort begibt sie sich auf eine Reise durch vergangene Zeiten und wieder zurück in die Gegenwart. Sie begegnet Menschen, die einen Bezug zum Wallfahrtsort Maria Bildstein haben. Vom Premierenpublikum gab es langanhaltenden Applaus und stehende Ovationen. Die rund 60 Darstellenden, die Regisseurin Monika Wild und der Regisseur Peter Locher hatten das Stück des Komponisten Dany Nussbaumer und des Autors Paul Steinmann monatelang intensiv vorbereitet. Das Freilichtspiel wird bis am 6. September insgesamt 16 Mal aufgeführt.

← Miriam (Laura Farisè) begegnet auf ihrer Zeitreise dem Meisterknecht des Damenstifts Schänis (Joseph Maria Schnider).

Katholischer Konfessionsteil

Das Fach Wirtschaftsethik wird obligatorisch für die Studierenden an der Universität St.Gallen (HSG). Seinen Ursprung hat das zuständige Institut für Wirtschaftsethik in einer Motion aus dem Jahr 1976 im katholischen Kirchenparlament. Das Interesse an Wirtschaftsethik sei seit den 1990er-Jahren im Steigen begriffen, erklärte Florian Wettstein, der Co-Leiter des Instituts für Wirtschaftsethik, in der SRF-Sendung «Echo der Zeit». Die Motion wurde mit der Synode 72 begründet, die in der Schweiz die Anliegen des Zweiten Vatikanischen Konzils aufnahm. Im Schreiben «Synode 72 Bistum St.Gallen» heisst es: Die Christen müssten sich auf die Wirklichkeit der Wirtschaft einlassen und «im Dialog mit allen Menschen für eine gute, gerechte und verantwortbare Gestaltung der Wirtschaft» hinwirken.

Schweiz

Die Universität Lausanne bietet dem angehenden medizinischen Personal ab diesem Herbst neu einen Studiengang in Spiritual Care an. In Zürich existiert ein entsprechender Lehrstuhl seit Herbst 2015. Der Studiengang dient dazu, das medizinische Personal für die spirituelle Dimension in der Pflege zu

sensibilisieren. Die Ausbildung steht unter doppelter Schirmherrschaft: der Medizinischen Fakultät und der Theologischen Fakultät. «Mehrere seriöse epidemiologische Studien zeigen den positiven Einfluss der Spiritualität auf die körperliche und geistige Gesundheit auf», sagt Jacques Besson, Ehrenprofessor der Universität Lausanne, gegenüber der Westschweizer Tageszeitung «24 Heures». Die Kurse sollten die Teilnehmenden dazu befähigen, auf die existentiellen Fragen der Patienten zu antworten, sagt Besson. «In der Psychiatrie ermöglicht bereits die Tatsache, dass der Krankheit ein Sinn gegeben wird, eine Verbesserung der Lebensqualität, also eine raschere Genesung.»

Die Schweiz bewirbt sich mit dem Film «Wolkenbruch» von Michael Steiner um den Oscar für den besten fremdsprachigen Film. Der Film spielt im jüdisch-orthodoxen Milieu von Zürich. Im Mittelpunkt der mit jiddischen Dialogen gespickten Geschichte steht der Student Motti Wolkenbruch (Joel Basman), der sich zum Entsetzen seiner Mutter in die «Schicks» Laura (Noémie Schmidt) verliebt. Die Komödie ist eine Adaptation von Thomas Meyers Bestseller «Wolkenbruchs

wunderliche Reise in die Arme einer Schicks». 2018 war er der erfolgreichste Schweizer Film in den hiesigen Kinos mit bislang rund 300 000 Eintritten. Das Bundesamt für Kultur gab die Nomination anfangs August in Locarno bekannt.

Vatikan/Welt

Papst Franziskus hat die Staaten eindringlich zum Schutz der Opfer von Kriegsfällen aufgefordert. Dies anlässlich des 70. Jahrestages der Unterzeichnung der Genfer Konventionen. So sagte Franziskus anfang August auf dem Petersplatz: Dieses Gedenken «möge den Staaten die unabdingbare Notwendigkeit des Schutzes von Leben und Würde der Opfer bewaffneter Konflikte bewusst machen.» Alle seien aufgefordert, das internationale Recht zum Schutz der unbewaffneten Bevölkerung, von Krankenhäusern, Schulen, Kultstätten und Flüchtlingslagern zu achten, so das Kirchenoberhaupt bei seiner Ansprache zum sonntäglichen Mittagsgebet. «Und vergessen wir nicht, dass Krieg und Terrorismus immer ein schwerer Verlust für die gesamte Menschheit sind», fügte Franziskus hinzu.

«Noah hatte keine Probleme mit schrägen Vögeln»,

sagte Meinrad Furrer, katholischer Theologe in Zürich, am ersten ökumenischen Gottesdienst an der Streetparade. Furrer spielte damit auf Noah und seine Arche im Alten Testament an. (NZZ am Sonntag, 11. August 2019)

→ Nachrichten von Tag zu Tag www.kath.ch
Quelle: kath.ch, Zusammenstellung: nar

Agenda



Gedenkfeier Pizol

Viele kleine Gletscher werden in den kommenden Jahren verschwinden. Der von Menschen verursachte Klimawandel ist die Hauptursache. Der Klimawandel bedroht aber auch die menschliche Zivilisation, wie wir sie kennen – in der Schweiz und weltweit. Die kirchlichen Organisationen Fastenopfer, Brot für alle, oeku – Kirche und Umwelt wollen zusammen mit der «Alpeninitiative», der Gletscher-Initiative und Greenpeace mit einer Gedenkfeier auf dem Pizol auf die Klimaerwärmung aufmerksam machen. Die Teilnehmenden sind eingeladen, Trauerkleidung zu tragen. Start der gemeinsamen Wanderung ist um 10.30 Uhr bei der Talstation Pizolbahn Wangs. Die Klimaerwärmung müsse gemeinsam gestoppt werden, sonst verschlechtern sich die Lebensgrundlagen nachhaltig, so die Organisationen. Die Gletscher-Initiative fordert netto null Emissionen bis 2050. Sie will die Ziele des Pariser Klimaabkommens in der Verfassung verankern und die Schweiz auf Klimakurs bringen. Infos: www.gedenkfeier-pizol.ch

→ Sonntag, 22. September, 13 Uhr (Beginn der Gedenkfeier)

Fotoausstellung: «Hexenjagd in Papua Neu Guinea»

Freitag, 13. September, 19 Uhr: Die renommierte deutsche Fotografin Bettina Flitner reiste zusammen mit Jörg Nowak von der katholischen Hilfsorganisation «missio» im Frühjahr 2017 nach Papua Neuguinea. Sie hatten erfahren, dass sich dort, im südlichen Hochland, eine Schweizer Ordensschwester um die Opfer von Hexenverbrennungen kümmert. Schwester Lorena stammt aus Graubünden und lebt seit 38 Jahren in Papua Neuguinea. Zusammen mit ihrem Team schlichtet sie die aufflackernden Stammeskämpfe und kümmert sich um die stetig zunehmende Zahl von Frauen, die wegen «Hexerei» gefoltert und getötet werden. Die Ausstellung dauert vom 14. September bis 31. Oktober 2019. Am 24. Oktober, um 19 Uhr, ist Schwester Lorena zu Gast. Infos: www.anna-göldi.ch.

→ Anna Göldi Museum, Ennenda

Workshop: «Verantwortungsbewusst konsumieren»

Samstag, 14. September, 9–16.30 Uhr: Die Regionalgruppe Ostschweiz der Gemeinwohlökonomie will mit ihrem Workshop Konsumenten/-innen darin unterstützen, ihre mitgestaltende Rolle im Wirtschaftskreislauf (wieder) zu finden. Welche Einflussmöglichkeiten haben wir als Konsumenten? Wie gehen wir mit den eigenen Bedürfnissen um? Wo und wie können wir selber aktiv werden? Zielgruppe sind Menschen in der Region, die bewusst ihren Einfluss auf den Wirtschaftskreislauf vergrös-

sern wollen. Infos und Anmeldung: www.eco-good.org/st-gallen/, Roman Niedermann, Tel. 071 351 21 85.

→ DAJU, Webergasse 15, St.Gallen

Wenn Kirche sich entwickelt

Dienstag, 24. September, 19–22 Uhr: Das Pastoralamt und das LOS-Team St.Gallen laden alle Ehrenamtlichen/Freiwilligen ein. Die Referentin Maria Herrmann schreibt: «Meine Mission heisst: Nicht rein passen, obwohl ich weiss und reich bin, heterosexuell und gut ausgebildet. Vielleicht passe ich ja gerade deswegen nicht rein, weil ich als Theologin so vieles von Theologie weiss?» Diese Erfahrung von Fremdheit in der Kirche ist für immer mehr Menschen eine Realität. An der Impulsveranstaltung wird mitunter folgenden Fragen nachgegangen: Wie sieht die Zukunft der Kirche aus? Wie können Fremdheitserfahrungen integriert werden? Was ist deine Verantwortung dabei? Was ist deine Mission, deine Sehnsucht, dein Bild von Kirche? Was tut Gott bereits an dem Ort, an dem du lebst oder arbeitest? Ist die Kirche der Zukunft ökumenisch? Anmeldung bis 17. September: kanzlei@bistum-stgallen.ch, Tel. 071 227 33 40.

→ Pfarreiheim Abtwil, Kirchweg 7, neben Kath. Kirche

Quo vadis Katholische Kirche?

Mittwoch, 25. September 2019, 18 Uhr: Leere Kirchen, Austritte, permanenter Personal-mangel... hat die Kirche ausgedient? Vermag sie überhaupt noch sinnstiftende Antworten

auf die Fragen der Menschen zu geben? Stefan Staub, Diakon sowie Armee- und Polizeiseelsorger, Pfarrer Albert Wicki, Pfarrer der Seelsorgeeinheit Gäbris und Stefania Fenner, Seelsorgerin in der SE Gäbris, stellen sich den Fragen von Hans-Peter Ulli, Teamentwickler und ehemaliger Gemeinde- und Parteipolitiker. Ziel des Abends sei nicht, alle Antworten zu finden, sondern Chancen und Grenzen einer engagierten Kirche für die Gesellschaft von heute zu entdecken. Beginn um 18 Uhr mit einem kleinen Imbiss, Podiumsdiskussion ab 18.30 Uhr.

→ Teufen, Pfarreizentrum Stofel

«Eine gesunde Stimme im Alter»

Samstag, 28. September, 9.30–12 Uhr: Wie alles im Körper altert, so auch die für unsere Stimme verantwortlichen Organe. Die Muskeln und das Gewebe verlieren an Elastizität und Spannfähigkeit. Muss deswegen die Stimme schlechter werden? – Ganz klar: Nein! Dieser Workshop vermittelt Tipps, wie die Stimme lebenslang gut klingen kann. Dieser Vormittag richtet sich an Chorsingende und Chorleitende jeden Alters, die nach Hintergrundwissen für ihr eigenes Singen oder für den Umgang mit Chorsängerinnen und -sängern suchen. Leitung: Reinhard Strebel, Sänger und Gesangspädagoge Rapperswil/Schaffhausen. Kurskosten: 50 Franken. Anmeldung bis 20. September: Diözesane Kirchenmusikschule Region Linth, Esther Hobi-Schwarb, Tel. 055 280 31 27, e.hobi@kirchenmusik-sg.ch

→ Kath. Begegnungszentrum (BGZ), Oberer Stadtgraben 6, Uznach

Medientipps

BÄREN TATZE



© ZDF / Anke Neugebauer

📺 «Die neue Zeit»

Die fiktionale Serie rekonstruiert die «Bauhaus»-Bewegung: 1963 trifft Walter Gropius (August Diehl) in den USA auf eine Journalistin, die ihn zu den Frauen am Bauhaus befragt. Sie wirft ihm vor, sein Versprechen der Gleichbehandlung nicht eingehalten zu haben. Er erzählt seine Version der Geschichte. Im Zentrum: die Studentin Dörte Helm (Anna Maria Mühe), die sich von ihrer konservativen Familie befreien und als Künstlerin und Aktivistin leben möchte.

→ ab Sonntag, 15. September, ZDF 22.15, 6 Folgen

Erich Guntli,
Pfarrer in der SE
Werdenberg



Bitte Atem anhalten

0,04 Prozent CO₂ enthält die Luft, die wir einatmen. Hundert mal mehr, also 4 Prozent CO₂, sind es beim Ausatmen. Bei ca. 7,65 Milliarden Menschen (Sept. 2018) und durchschnittlich 20 000 Atemzügen pro Tag kommt da einiges an CO₂ zusammen. CO₂ ist die Hauptursache des Klimawandels. Das Gebot der Stunde lautet folglich: Bitte Atem anhalten!

Die Hitzewellen des Sommers führten zu noch hitzigeren Debatten über die Klimaerwärmung. Bilder belegen es. Gletscher verschwinden. Ausgemergelte Eisbären auf dahintreibenden Eisschollen wecken mehr Mitleidsgefühle als ertrinkende Menschen, von skrupellosen Schleppern aufs Mittelmeer verfrachtet. Selbst Haustiere geraten in Verdacht, unnötig zum CO₂-Ausstoss und damit zur Klimaerwärmung beizutragen. Nichts desto trotz herrschte im Juli und August auf den Flughäfen das übliche Gedränge. Nie war Fliegen so günstig. Ferienhalber mussten die Klimastreiks der Schülerinnen und Schüler am Freitag ausfallen. Doch die Bedrohung bleibt. Deshalb: Atem anhalten. Oder doch nicht? Es braucht beides. Das Ein- und das Ausatmen. Je ruhiger wir atmen, umso mehr erahnen wir, dass die Rettung der Welt nicht allein in unseren Händen liegt. Trotz aller Klimawandelhysterie bleibt Gott der Schöpfer dieser Erde. Die Natur wird den Menschen überleben. Ob der Mensch in der anpassungsfähigen Natur überlebt, wird sich zeigen. Dies jedoch wird im Geheimnis Gottes aufgehoben sein wie das Aussterben der Dinosaurier.

Fernsehen

Jugendliche unter Druck

Jahr für Jahr suchen immer mehr Jugendliche die Notfallstation der Jugendpsychiatrie auf, die Zahl der Hospitalisierungen von Jugendlichen in der Psychiatrie steigt. Jugendliche stehen unter grossem Druck. Permanent sehen sie sich mit einer Flut von Bildern konfrontiert, auf sozialen Medien vergleichen sie Kleidung, Figur oder Performance von Gleichaltrigen, in der Schule wächst der Leistungsdruck. Das stellt Dagmar Pauli von der Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie und -psychologie Zürich fest. Als Folge ziehen sich Jugendliche oftmals zurück und geraten in depressive Zustände.

→ **Mittwoch, 28. August, 3sat, 21.05**

Menschlichkeit vor Gericht

Im Herbst 2015 beschliesst Salam Aldeen, der Flüchtlingskrise im Mittelmeer nicht mehr tatenlos zuzusehen. Er stellt eine gemeinnützige Organisation auf die Beine und reist auf die griechische Insel Lesbos. Dort rettet er unzählige Flüchtlinge aus dem Mittelmeer. Eines Nachts wird er festgenommen und wegen Menschenschmuggels angeklagt. Er kommt ins Gefängnis. Ihm droht eine lebenslange Haftstrafe. Salam stellt sich die Frage, wie es so weit kommen konnte, dass er sich für seine Menschlichkeit vor Gericht verantworten muss.

→ **Mittwoch, 4. September, SRF1, 20.50**

Wie man Lügen verkauft

Verschwörungstheorien und Populismus sind heute allgegenwärtig. Nie zuvor gab es derart

massive und gezielt geplante Versuche, Weltanschauungen zu manipulieren oder die Massen davon zu überzeugen, dass ihre soziale Existenz und ihre Werte bedroht sind. Stimmt das? Tatsächlich ist Manipulation seit Jahrtausenden Bestandteil des politischen Lebens. Die Dokumentation untersucht die Methoden der Manipulation und lenkt die Aufmerksamkeit dabei auch auf die Verführungskraft der Kunst: Höhlenmalereien urzeitlicher Schamanen, die Kunst der Reformation und katholischen Gegenreformation.

→ **Dienstag, 10. September, Arte, 20.15**

Tabu: Von Armut betroffen

Corina, alleinerziehende Mutter eines Teenagers, lebt am Existenzminimum. Sozialhilfe, IV-Abklärung, fehlende Alimente. «Von den Reichen lernst du sparen» und «so sozial ist die Schweiz gar nicht», sagt sie. Der 72-jährige Niggi war früher in leitender Funktion bei einem Ingenieurbüro tätig, Segelboot inklusive. Zwei Jahre später wohnte er unter einer Brücke in Wallisellen. Schuld sei er selber, sagt er. Heute hat er das Nötigste zum Leben und ist zufrieden mit sich selbst. Markus hatte nie eine Familie, lebte bei Pflegeeltern oder im Heim. Das schlimmste sei die soziale Verwahrlosung. «Kein Job, keine Wohnung, Freunde wenden sich ab – es ist ein Teufelskreis und es geht schneller als man denkt.» Heute macht er bei Stadtführungen in Basel auf das Thema aufmerksam.

→ **Sonntag, 15. September, SRF1, 22.10**

Hühner im Garten

Als Kind verbrachte Sandra Hädener (26) den Sommer bei ihren Grosseltern «z'Alp». Heute ist sie Elektroinstallateurin und in ihrer Freizeit Präsidentin der Katholischen Landjugend Schweiz. «Wir möchten junge Menschen für den Wert von Traditionen motivieren und sie anregen, sich mit dem zu beschäftigen, was ihnen Halt gibt», so die Goldacherin.

Einblicke in die Landwirtschaft habe sie durch eine Tante und einen Onkel bekommen, die einen Hof haben. «Ich habe auch selber schon auf einem Hof gearbeitet und springe dort auch heute ein, wenn Hilfe gebraucht wird», erzählt Sandra Hädener. «Ich weiss aus eigener Erfahrung, wie hart und fordernd die Landwirtschaft ist.» Deshalb hat sie sich für einen anderen beruflichen Weg entschieden. Lachend fügt sie hinzu: «Zumindest habe ich eigene Hühner im Garten.»



© Ana Kontoulis

Blick über den Tellerrand

Sandra Hädener schätzt ihre Wurzeln und Traditionen. Bei besonderen Ereignissen ist für die Tochter einer Appenzellerin die Appenzeller Tracht Pflicht. «Auch bei den Kursen der Landjugend ist die Tracht dabei.» Zur Kerngruppe der katholischen Landjugend gehören zehn Personen. Diese sei für Sandra Hädener wie eine Familie. «Wir schätzen die Traditionen, haben aber auch die Moderne und die aktuellen Herausforderungen der Gesellschaft im Blick.» Bei den Treffen und Kursen gehe es darum, den Blick über den Tellerrand zu wagen. «Wir haben immer wieder beeindruckende Menschen zu Gast, die erzählen, wie sie ihre Schicksale gemeistert haben. Einmal organisierten wir eine Begegnung mit jungen Flüchtlingen. Wir setzen uns auch mit anderen Religionen auseinander.» Auch wenn die katholische Landjugend das katholisch im Namen trage, sei die Gemeinschaft für alle Konfessionen und Religionen offen.

Was gibt dir Halt?

«Beruf und Alltagsaufgaben halten viele heute total auf Trab», so Sandra Hädener, «Da bleibt kaum noch Zeit für zentrale Fragen: Was trägt dich? Was gibt dir Halt?» Als Präsidentin der katholischen Landjugend möchte sie junge Menschen motivieren, diesen Fragen Raum zu geben. «Es ist wichtig, dass jeder etwas hat, an das er glaubt. Für jeden ist das etwas Anderes. Aber gerade deshalb ist es spannend, sich darüber auszutauschen.» Der Glaube könne verhindern, dass das Negative zu viel Gewicht bekommt. «Gerade wer in der Landwirtschaft tätig ist, erlebt oft harte Rückschläge: eine längere Dürreperiode oder ein Hagelsturm, der die ganze Kriesernte vernichtet... Wenn man nur Probleme wälzt, verliert man völlig aus den Augen, dass es auch viele Dinge gibt, für die man dankbar sein kann.»

(ssi)

Sandra Hädener, Goldach

Katholische Landjugend

In der katholischen Landjugend engagieren sich Jugendliche der Schweizer Landjugend, die an religiösen und spirituellen Themen interessiert sind. «Man kann aber auch bei uns mitmachen, ohne Mitglied bei der Landjugend zu sein», so die Präsidentin Sandra Hädener. www.saklj.ch

Adressänderungen

Bitte keine Adressänderungen an die Redaktion! Sie hat keinen Zugriff auf die Adressverwaltung. Adressänderungen sind an das zuständige Pfarramt Ihrer Wohngemeinde zu richten.

Impressum

Herausgeber: Verein Pfarrblatt im Bistum St.Gallen; **Redaktion:** Stephan Sigg (ssi), Nina Rudnicki (nar), Rosalie Manser (rm), Webergasse 9, Postfach, 9004 St.Gallen, Telefon 071 230 05 31, info@pfarreforum.ch; **Satz/Layout/Druck:** Niedermann Druck AG, St.Gallen; **Auflage:** 114900, erscheint 12 × im Jahr.

9. Ausgabe, 1.9. bis 30.9.2019
Das Pfarrforum im Internet:
www.pfarreforum.ch